

seine Fähigkeit und seine Schwäche als Ornamentist. Er kann sich der Erinnerungen der Antike nicht erwehren, ist aber zugleich viel zu selbstsüchtig um sich mit der sorgfältigen Reproduction derselben zu genügen, daher seine dem Alterthum entlehnten Motive unter seiner Behandlung ein gewisses unruhig bewegtes Ansehen annehmen, welches man in den Resten der classischen Antiquität nie antrifft. Die der Natur entnommenen Motive wurden ebenso übel von ihm behandelt, und es schien als ob er die Blumen pflückte, bloss um sie mit rauhem Griff zu erdrücken. Doch hat seine Phantasie etwas Kühnes, seine Behandlung einen freien Schwung und eine Sicherheit die ihm eine ehrenvolle Stelle im Tempel der Kunst versichern. Gleich dem "Van, dem es zwar an Grazie, nie aber an Witz fehlte," zeigt er sich besonders mangelhaft hinsichtlich des Geschmackes, dessen Richtung zu seiner Zeit von ihm, als einem der Hauptschiedsrichter, abhing. Dieser Mangel verkündet sich in manchen Ornamenten der Tafel LXXXIX., welche meistens dem Palaste del Te zu Mantua entnommen sind. So wird der Effect der im freien Schwung kühn ausgeführten Rankenverzierung, Fig. 2, gänzlich zerstört durch das lächerliche Aussehen der Figur aus welcher sie entspringt. In Fig. 3 scheint es als ob die Masken, die anmuthigen Formen welche sie umgeben, verhöhnen wollten; und in Fig. 4 ist die Natur ebenso übel behandelt als die Antike. Die Fig. 6 deutet auf eine wichtige Moral hin. Knechtisch, gerade da wo ein Ornament frei sein sollte, nämlich in der Anordnung der Hauptlinien; und frei, wo eine gewisse Unterwürfigkeit für einige allgemein angenommene Typen nicht mehr knechtisch genannt werden könnte, nämlich in den accessorischen Elementen, verräth



Typographisches Ornament aus einem der Werke der frühen pariser Presse. — (Stephans, griechisches Testament.)

diese seine laufende Rankenverzierung, welche einem der gewöhnlichsten Muster des Alterthums nachgebildet ist, zugleich Giulio's geringe Erfindungskraft und Mangel an Geschmack.

Derselbe eigenthümliche Einfluss, den gewisse Localumstände auf den Ornamentationsstyl ausüben, wie wir schon im Bezug auf die Arabesken bemerkt haben, äussert sich ebenso bestimmt in den vorzüglichsten typographischen und xylographischen Illustrationen der frühen Buchdrucker. In den Ornamenten, Fig. 4-7, 9-16, Tafel XC., zum Beispiel, die wir dem berühmten, im Jahr 1499 zu Venedig gedruckten "Ety-mologion Magnum" entnommen haben, beruhen die Formen der Verzierungen und die fast gleiche Vertheilung der "pieni" und "vuoti" auf dem Styl jener orientalischen und byzantinischen Bruchstücke, die zu Venedig besonders in reichlichem Maasse vorkommen. Manche der aldinischen Anfangsbuchstaben der letztgenannten Tafel dürften, ihrem Ansehen nach, von derselben Hand gestochen worden sein, welche die Motive der damascirten Metallarbeiten derselben Epoche ausgegraben hatte. Die toskanische Bibel von 1538 zeigt endlose Beispiele von conventionellen Behandlungen der Bildhauerarbeiten des Cinque-Cento Styles, die in den Kirchen von Florenz in reicher Fülle vorhanden sind. Ebenso verehrbar und beachtenswerth sind die Leistungen der pariser Presse.

Die Leistungen des Stephans (Fig. 29, aus dem berühmten griechischen Testament), die des Colinaeus, seines Schülers (Fig. 3), die des Macé Bonhomme, von Lyon, 1558, die des Theodore Ribel von Frankfurt, 1574, die des Jacques de Liesveldt von Antwerpen, 1544, und die des Jean Palier und des Regnault Chauldière aus Paris, liefern so manche anziehende und interessante Illustrationen der Verschiedenheit der Localtypen in den Verzierungs-Details eines halb-alterthümlichen Charakters.